



Abend-

Zeitung.

277.

Montag, am 19. November 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Der Rabbelsberg.

Eine ostfriesische Volksage.

Unfern von Schoo's Umwaldung stand
Der Hüne Rabel, dort den Sand
Ausgrabend, einen Schatz zu finden
Tief in der Haide alten Gründen.
Er grub, seitdem die Nacht entflohn,
Bis an den hohen Mittag schon.

Weit auf reißt er den festen Grund;
Bald gähnt um ihn ein großer Schlund.
Heraus wirft er die schweren Schollen,
Daß sie weithin landeinwärts rollen.
Noch überragt, wie tief sein Stand,
Der große Kerk der Grube Rand.

Und zeigen will sich nicht der Schatz;
Doch wühlt und bleibt auf seinem Platz,
Ob fluchend und mit finst'rer Miene,
Der unermüdet starke Hüne.
Eins nur, was ihm beschwerlich fällt,
Daß grimmig ihm der Magen bellt.

Längst ist des Mittags Ziel vorbei,
Da kommt daher mit einem Brei
Sein Weib von Dunum's wilden Höhen,
Wo jetzt die reichen Aehren stehen;
Da wölben tief und schauerlich
Damals der Hünen Höhen sich.

Der Recke sieht den Brei und schreit:
„Was soll mir diese Flüssigkeit
Für meinen aufgeregten Magen?
Du Unholdin, wie darfst Du's wagen,

Mir anzubieten solchen Wind,
Als wär' ich noch ein kleines Kind?“

Und hastig schleudert er den Topf
Mit Wuth nach seines Weibes Kopf,
Dem dieses ausweicht, rasch sich beugend.
Dann aber, ihm die Zähne zeigend,
Trotzt sie dem Zornenden mit Hohn,
Auslachend laut im Pferdeton.

„Wart!“ sprach der Recke: „Flog der Topf
Vorüber Deinem Schlotterkopf,
So sollen ein paar tiefe Schollen
Bald über Deinen Leib hinrollen!“ —
Er setzt mit Macht den Spaten an
Und sicht voll Wuth, so tief er kann.

Das Weib ergreift sogleich die Flucht;
Er aber hat in seiner Schlucht
Zu tief den Spaten eingeschoben;
Schwer wird die Masse aufgehoben.
Das Eisen überbiegt sich fast,
So ungeheuer ist die Last.

Und weithin ist das Weib entflohn,
Sich nahend Dunum's Höhen schon;
Schnell wie ein Füllen aus der Weide
Rennt sie leichtfüßig durch die Haide.
Der Recke kaum sie noch erblickt,
So schnell das rasche Weib entflieht.

Ha!“ brummt er zähneknirschend: „doch
Treff' ich Dich, Bübin, immer noch!“
Und aus der Grube wirft der Tolle
Ihr nach die ungeheu're Scholle.
Es ist, als hüb' aus tiefer Klust
Ein Berg sich fliegend in die Luft.

In einem großen Bogen steigt
Die Scholle brausend auf und neigt
Dann pfeifend sich zur Erde wieder,
Fallend in weiter Ferne nieder,
Schwer, mit verdoppeltem Gewicht;
Doch — die Erzielte trifft er nicht.

Sie, hochgestaltet auch und schlank,
Weiß bald geradezu, bald schwank,
Sich seitwärts lenkend, fortzuschreiten.
Sie kehrt den großen Wurf von Weiten,
Und leicht genug weicht sie ihm aus; —
Dahin stürzt er in Schutt und Graus.

Es ragt wohl eine Stunde weit
Von Schoo die Scholle noch zur Zeit;
Unfern von Dunum's alten Höhen
Ist sie als Hügel dort zu sehen,
Ein Denkmal in dem Harrlerland;
Dasselbst der Rabbelsberg genannt.

Dr. J. Ch. H. Gittermann.

Die Carrara.

(Fortsetzung.)

24.

Als Nicola nach Giacomo's Flucht seine Lumpen angezogen hatte, war er keck aus dem dunklen Schlupfwinkel getreten und durch den Vorfaal geschritten, wo ihn der Schließer und noch einige Halbschlafende stauend, als sey er ein Geiß, ansahen, denn eben hatten sie ihn doch aus der nämlichen Thüre herauskommen und durch jene hinausgehen gesehen. Sie ließen ihn demnach ungehindert durch, nicht so die Wache am Thore des Rathhauses, der es auffallend war, daß ein und der nämliche Mensch zweimal, ohne zurückgekehrt zu seyn, durch das Thor gehen konnte. Sie ahnete Betrug, hielt ihn fest, und obgleich man ihn als den bekannten Weber Nicola erkannte, sollte er dennoch festgenommen und morgen zur weiteren Untersuchung geführt werden. Zum Glück für den Armen, der schon die 200 Scudi und das Leben verloren gab, stürzte der Schließer halb taumelnd die Treppe herab und schrie aus voller Kehle: Herr Carrara ist entflohen! — Diese Nachricht gab einen allgemeinen Aufstand, den Nicola benutzend entschlüpfte und im vollen Rennen über den Platz der Esch zu lief. Aber auch er fand die Brücken besetzt, was die Venetianer, einen Ueberfall fürchtend, schon seit dem Abend gethan hatten, und da ihn die Todesangst trieb, stürzte er sich in's Wasser, schwamm glücklich durch und gelangte bald an die äußerste Zugbrücke

von San Felice, wo er auf die Nachricht, daß er Kunde von Herrn Carrara brächte, sogleich eingelassen wurde.

Nicht ganz so glücklich war es Fiorella ergangen. Sie hatte sich Stefano in den Weg gestellt und ihn durch allerhand Reden, selbst Lockungen aufzubalten gesucht, aber sey es, daß so eben eine Wolke das Mondlicht verbarg und ihm die Schönheit des Mädchens entzog, oder die Rache stärker in ihm war als die Begierde, er suchte sich von ihr loszumachen und ging gerade auf den Palast Peralta zu. Noch einmal versuchte sie, ihn festzuhalten, da er sich aber nicht um sie kümmerte, sie Carrara nun entfernt genug glaubte und nicht ahnen konnte, daß er bei Constanze einen Zufluchtort suchen würde, ließ sie ihn ruhig in den Palast treten.

Aber wohin sollte sie sich nun wenden? Die Hütte Nicola's war das einzige Asyl, das ihr noch blieb, doch schon in der Ferne sah sie die Hütte mit Bewaffneten umgeben und kehrte schnell wieder um. Ein Kirchhof bot ihr während der Nacht einen Zufluchtort, und als der Tag anbrach, hatte sie den Muth, mit ihren Lumpen und der Zither durch die belebten Straßen zu ziehen und sich mit Gesang und Spiel so viel zu erwerben, daß sie ihren Hunger stillen konnte. Zum Glück ward sie von Niemand erkannt.

Als die Sonne hoch stand, die meisten Einwohner sich in ihre Häuser zurückgezogen hatten und die Straßen verödet waren, versuchte sie es, durch das Mailänder Thor die Stadt zu verlassen. Die Thore waren zwar wegen Giacomo's Flucht noch für Jedermann gesperrt, sie aber fand zum Glück an dem alten wachhabenden Offizier, der hier befehligte, eine weiche Seele, der auf die Vorstellung, daß sie vor dem Thore wohne, ihre armen Aeltern durch Spiel und Gesang ernähre und diese Hunger sterben müßten, käme sie nicht bald zu ihrer Unterstützung zurück, geneigt ward, sie herauszulassen. Ein Liedchen, das sie sang, vollendete, was ihr wehmüthiges Bitten schon halb erreicht hatte; der alte Krieger in diesem ärmlich gekleideten Mädchen nichts Verdächtiges findend, öffnete ihr die Pforte und ließ sie hinaus. Sie bettelte sich nun mit ihrem Lautenspiele von Ort zu Ort und gelangte durch Umwege glücklich nach Padua.

Giacomo hatte ungeduldig in der Halle Beatrice's Rückkehr erwartet, statt ihrer war der Haushofmeister gekommen, der ihn freundlich im Namen seiner Gebieterin einlud, ihm zu folgen. Er führte ihn

in ein kleines Zimmer, dessen schlechtes Gerath satzfam zeigte, daß es lange unbewohnt gewesen war. — Verzeiht, Herr! — sagte der Haushofmeister — daß ich Euch in einem Palaste, wo Ihr so viele Prunkzimmer kennt, dieß kleine, elende Zimmer zur Wohnung anweise, aber es ist das einzige, in dem ich Euch für sicher halte. — Er zeigte ihm hierauf eine verborgene Thüre, die ihn in ein finsternes Behältniß brachte, wo eine Fallthüre eine enge Wendeltreppe verbarg, die nach dem Garten führte. Hört Ihr Lärm, so flüchtet Euch hierher, schiebt den Riegel vor die starke eiserne Thüre, die lange jeder Gewalt widerstehen und Euch Zeit geben wird, in den Garten und von da durch eine offenstehende Pforte weiterzukommen. Auch bitte ich Euch, zu verzeihen, wenn Ihr schlecht bedient werden solltet: Niemand als ich darf von Euerem Aufenthalte hier wissen, deshalb bin ich der einzige Diener, den Ihr haben werdet.

Sagt lieber: der einzige Freund! unterbrach ihn Giacomo.

Der Haushofmeister verbeugte sich ehrerbietig, als ob er diese Vertraulichkeit ablehnen wolle. Ich werde Euch Speise und Trank und was Ihr sonst zu haben wünscht, mit Freuden bringen, — fuhr er dann fort — nur keine Kerzen; die Fenster dürfen nicht erleuchtet seyn, sonst ist Euer Aufenthalt sogleich verrathen.

Und wo ist Beatrice? fragte Giacomo.

Ich weiß es nicht, gnädiger Herr! erwiderte der Alte, verbeugte und entfernte sich.

Der Sohn des Fürsten von Padua setzte sich nun auf den einzigen morschen Sessel, den er in seinem Zimmer fand. Dunkle Nacht war es um ihn wie in ihm, denn dessen war er gewiß, daß wenn er in die Hände der Venetianer fiel, die Freiheit ihm für immer verloren sey. Diese finsternen Gedanken beunruhigten ihn, jedoch störte ihn bald der gutmüthige Haushofmeister, der eine Matratze, eine Decke und mehre Geräthschaften brachte, die er auf die Erde breitete, und gleich darauf einen Krug Wein und mancherlei Speisen herbeiholte. Auch überreichte er ihm anständige Kleidung, daß der edle Herr die Lumpen Nicola's von sich werfen und sich wieder reinlich kleiden könnte. Vor morgen Abend seht Ihr mich nicht wieder, — sagte er dann — nur wenn es dunkel ist, darf ich es wagen, Euch das Nöthige zu bringen. — Hierauf verließ er ihn.

Während der biedere Alte ihm Trost eingesprochen und so freundlich für Alles gesorgt hatte, war auch Beatrice eine freundliche Wohnung angewiesen worden und keine der bei Giacomo nöthig geglaubten Vorsichtsmaßregeln angewandt. Sie durfte den andern Tag ihr Zimmer verlassen und in dem Garten lustwandeln, nur erfuhr sie nicht, wo Giacomo war; sie lugte nach allen Fenstern, aber an keinem erblickte sie den Mann, an den sie mit so mächtigen Banden gefesselt war. Auch bemerkte sie im Palaste ein Hin- und Herlaufen, ein Kommen und Gehen, das etwas Wichtiges vermuthen ließ, und sah auf den meisten Gesichtern, denen sie begegnete, Verlegenheit und eine gewisse Scheu, sich ihr zu nahen, so daß sie sich die übrige Zeit des Tages in ihr Zimmer verschloß und es nicht wieder verließ.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gespräche aus und nach dem Leben.

12.

Der Oheim und die Nichte.

Oheim. Nun, meine liebe Nichte, ich komme, Dir zu gratuliren.

Nichte. Zu meiner neuen Verlobung?

Oheim. Und der glücklich überstandenen — Ewigkeit.

Nichte. Spötter! ich verstehe. Freilich gelobte ich meinem verewigten Ehegemahl ewige Treue. Aber wer hätte auch denken sollen, daß das ewig sich so in die Länge zieht. Und habe ich's nicht lange genug gehalten?

Oheim. Ein ganzes Vierteljahr.

Nichte. Verzeihen Sie, wir schreiben heute schon den Dritten des vierten Monats.

Oheim. Also drei Tage über die Ewigkeit? Ich verstumme.

Schluß.

Grabschrift.

Hier liegt Doloris Weib. Dieß, Wandersmann,

Sollst Du allein als Grabschrift lesen;

Denn was sie lebend ihrem Mann' gewesen,

Zeigt dieses Kreuz Dir schon symbolisch an. —

Jokosus Fatalis.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Darmstadt.

(Fortsetzung.)

Von entschiedenem künstlerischen Werth war der Gesang der Dem. Blumauer in der beliebten Arie der Rosine aus dem Barbier von Sevilla. Nicht als ob sie alle Eigenschaften in sich vereinigte. Die Stimme ist nicht stark, die Tiefe ist klanglos: für große, erste Partien wird sie nicht ausreichen, für deutsche Musik nicht Kraft und Ausdruck genug besitzen. Aber ihre Gesangsmethode ist vorzüglich. Dadurch ist in dem besonnenen Vortrage künstlerische Sicherheit über die Mittel. Bei einer schönen Höhe, wo auch die Kraft steigt, ohne der Stimme, welche rein und angenehm ist, Schärfe und Anstrengung zu geben, wird der gleichmäßige und geschmackvolle Gesang klar in dem großen Hause vernommen, und es läßt sich bei so viel Jugend und musikalischer Anlage, bei bereits so viel gewonnener Einsicht und Fertigkeit erwarten, daß sich Dem. Blumauer jedoch hauptsächlich im melodischen Gesange viele Bildung und Brauchbarkeit erwerben wird. Der Beifall war mehr als aufmunternd, öfters wiederholt und fast allgemein. Es gibt freilich immer Leute, die nichts vom allgemeinen Standpunkte gerechten Urtheils betrachten können; bei welchen viele Prätension, oder viele Absicht ohne bestimmte Ansicht ist, welche aus Mangel an Urtheilfähigkeit oder aus Caprice allem ihren Beifall versagen, was nicht mit ihrem individuellen Geschmacke, ihrer vorgefaßten Idee, oder der Anderer, welchen sie nachbeten, übereinstimmt, welchen nur ein Protegirter gnädiges Anerkennen, oder ein Kind des Luxus und der Mode vages Entzücken abgewinnt! — Als ein solches wurde denn auch der bereits berühmte Herr Alexander erwartungsvoll im zweiten Concert von den nach „Amusement“ Dürstenden aufgenommen. Kaum hatte man im ersten Theile dieses vielversprechenden Abends die wenig geniale Ouverture zur „Braut“, von Huber, mit geringem, Dem. Blumauer in einer Arie von Rossini mit vielem, Herrn Concertmeister Mangold für den Vortrag eines Violoncell- Concerts mit außerordentlichem Beifall belohnt, — noch ungeduldig einige wohl ausgeführte Chöre aus Tell anahört und den Vorhang, hinter welchem sich so Vielversprechendes ordnen sollte, fallen sehen, so hingen auch wieder alle Blicke an diesem Zaubermantel, der, sich bald wieder enthüllend, die Aussicht in eine lang' entbehrt Welt voll schöner Täuschungen öffnen würde.

Die Erwartung wurde über Erwartung erfüllt. Herr Alexander „amüsierte“ nicht allein, er befriedigte auch die höheren künstlerischen Forderungen. In den sechs Rollen der Ruses de Nicolas zeigte er sich als einen außerordentlichen Mimen und höchst gewandten und vielseitigen Schauspieler. Er hielt die Charaktere durch Stimme, Gestalt, Mimik, Spiel consequent fest, — spannte nicht durch Gezwungenheit, erheiterte vielmehr wohlthuend durch humoristische Leichtigkeit und überraschte durch die fast augenblickliche Verwandlung, in die verschiedensten Gestalten, daß man das Unglaubliche sehen muß, um sich die Mög-

lichkeit zu denken. Vor Alters würde Herr Alexander gewiß seinem Schicksal nicht entgangen seyn, als Hexenmeister verbrannt zu werden, heut' zu Tage aber ist die Aufklärung so groß, daß man stürmisch jubelt, weil man sich behezt glaubt. Während die verblüffte und entzückte Menge in laute Bravos ausbricht, hat der in seiner Weise vollkommene Künstler ein Erinnerungsbuch (Album) in der Tasche, worin die besonnensten Gelehrten, Dichter, Helden und Staatsmänner Achtung und Anerkennung niederzulegen für verdient hielten. Man findet darin Göthe, Blumenbach, Wellington, Metternich, W. Scott, Lafayette, Cha-teaubriand, Blücher, V. Constant, Schöffe, Schwarzenberg in buntem Wechsel. — Der Beifall stieg noch bei der zweiten Vorstellung des „hinkenden Teufels“. Die Ueberraschung war nicht geringer, das humoristisch-Phantastische, wozu sich besonders diese Art Darstellungen eignen, noch größer. Da indessen Wiederholungen der Charaktere und Situationen unvermeidlich sind — da Geist und Empfindung in dieser Art von Schubladenstücken wenig Stoff finden, so würde eine dritte Vorstellung um eine zuviel gewesen seyn. Nicht überall sind aller guten Dinge drei. Gibt es gleich drei Grazien, so gibt es auch drei Parzen, von welchen eine — den Lebensfaden abschneidet.

Diesem Schooßkinde Italiens aus französischer Schule, welches jetzt in Deutschland sogenanntes Furore macht, hätten wir gern Pömpenens Liebling, Herrn Jermann, der in Paris deutsche tragische Art geltend machte, folgen sehen, — aber leider bleibt uns klassischer Genuß in Dichtungen und Darstellungen höherer Gattung unausführbar. So ist es immer mit Dank anzuerkennen, daß man uns für einige Abende durch die Tänzer von dem Theater Porte St. Martin von Paris, unter Anführung Herrn Balletmeisters Telle aus Berlin, aufheiternde Unterhaltung gab. — Wer Pantomimen zu sehen hofft, die mit poetischer Erfindung und eine anziehende Geschichte durch alle Seelenzustände der Leidenschaften vormalen, wo eingemischte Tänze jeden Charakters wechseln, der wird sehr unbefriedigt bleiben. Es gilt nur Muthwillen, Fröhlichkeit, Freude und Lust durch graziosen, künstlichen Tanz und außerordentliche Sprünge. Die Damen Gauthier und Petit zeichneten sich in mehreren pas de trois mit Hrn. Telle durch Anmuth, Leichtigkeit und Lebendigkeit aus, besonders erhielten sie im „Carnaval von Venedig“ den rauschendsten Beifall unter lebhaftem Bravos. — Der Grotesktänzer Herr Glace zeigte in einem ungarischen Tanie neben charakteristischer Haltung eine Schnellkraft, Kühnheit und Sicherheit, die eben so überraschte als zu stürmischen Beifallszeichen aufregte. Herrn Carrelle's komische Beweglichkeit, womit er Unmögliches zu machen scheint, sein waghalsiger Stelzentanz, durch welchen er der Galerie nahe kam, entzückte diese so sehr, daß sie ihn heraustrief, um zu sehen, ob er mit heiler Haut davongekommen sey. — Eine Schatten-Pantomime, welche bei völlig verfinsteter Bühne und dunklem Hause in einem großen Rahmen hinter durchleuchtetem Papier spielt, wollen wir als einen auf wenige Minuten lächerlichen Spaß für unsere lieben Kleinen gelten und in ihr Nichts des Schattenreichs verschwinden lassen.

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Bellage von G. Reichardt in Eisleben.)